

berliner szenen

Brutale
Stille in
der U-Bahn

Ein Mann schreit eine Frau aus Luft an. Sie sei hässlich und er wolle ihr die Kehle auf der Schlachtbank durchschneiden – wirklich sehr unschöne Sachen. Er hat ein rotes Gesicht und eine graue Kapuze über dem Kopf und steht in der Berliner U-Bahn.

Es ist Mittag und er scheint ziemlich besoffen. Alle schauen weg, auf ihr Handy oder nach draußen – obwohl da nur Dunkel ist, weil die Bahn grade unter der Erde fährt. So viel Hass und Aggression auf so engem, fahrendem Raum ist sehr anstrengend, denke ich als ich wie alle anderen versuche wegzuhören. Es gibt kein Entkommen.

Auch ich schaue auf mein Handy und schüttele innerlich den Kopf, so starke Wörter und keiner sagt etwas dagegen. Ich auch nicht. Das was er sagt, ist brutal, denke ich, die Stille der Mitfahrenden aber irgendwie ebenso. Auch Stille kann brutal sein, denke ich und sage mir dennoch: möglichst ignorieren. Ignorieren ist in solchen Situationen wohl das beste Mittel, vielleicht das einzige. Ignoranz ist etwas, was man in dieser Stadt ziemlich schnell lernt.

Ich frage mich, ob man die auch irgendwann wieder los wird, diese Ignoranz. Angst habe ich nicht, wer länger in Berlin lebt, weiß, glaube ich, dass solche Menschen einem nichts antun. Sie nehmen ihr Umfeld ja nicht wahr. Es sind alle gleich ignorant, denke ich. Aber gäbe es so etwas wohl auch in einer Kleinstadt? Wahrscheinlich stünde den Menschen dann, wenn sie schon nichts sagten, wenigstens etwas Entsetzen im Gesicht. Hier kommt es einem fast so vor, als seien sie es gewöhnt.

Der Mann mit der Kapuze beschreibt schreiend, wie er sich wünscht, dass das Blut von der Frau aus Luft aus ihren Körperöffnungen spritzt während er die Luft anbrüllt. Nach ein paar Stationen steigt er wieder aus und ich bin sehr erleichtert.

Lea De Gregorio

verweis

Alle wollen was
erleben

Wie wahr! Ist aber der Titel von Fabian Hischmanns neuem Band, unter dem er kurze Episoden aus dem Leben seiner Protagonisten erzählt. Auf den ersten Blick sehr persönlich, haben die Kurzgeschichten eine relevante, wenn auch unterschwellige politische Dimension. Hischmanns Figuren haben den Mut, sich auf neue Perspektiven und Lebensentwürfe einzulassen, und verlieren trotz aller Schwierigkeiten nie ihre Unvoreingenommenheit und ihren leisen Optimismus. Im LCB liest Fabian Hischmann aus seinem neuen Buch und unterhält sich darüber mit der Schriftstellerin Sandra Gugic. Ab 19.30 Uhr. Literarisches Colloquium Berlin, Am Sandwerder 5.

Nicht Anfang und nicht Ende

Die Ausstellung „Zwischen Ausgängen“ in der Galerie Weisser Elefant beschäftigt sich mit dem „Dazwischen“, also den ganz unterschiedlich erfahrenen Situationen in noch nicht abgeschlossenen Prozessen

Von Lorina Speder

„Zwischen Ausgängen“ nennt Kuratorin Julia Heunemann ihre Ausstellung in der Galerie Weisser Elefant in Berlin-Mitte. Die ausgestellten Arbeiten beschäftigen sich auf unterschiedlicher Art und Weise mit dem „Dazwischen“ – also der Situation, wenn ein Geschehen noch nicht an sein Ende gekommen ist. In diesem Zustand werden Erwartungen gebildet oder Spekulationen angestellt. Gerade so als könnte man damit die eigene Unsicherheit auflösen. Die schlimmste Befürchtung in einem Bewerbungsprozess ist zum Beispiel eine Absage. Dass sie in vielen Formen kommen kann, zeigt in der Ausstellung das Archiv der Enttäuschten Erwartung. Hier kann man sich eine der vielen Absagen aus dem echten Leben, die auf Karteikarten gedruckt sind, mitnehmen. Andere Werke in der Gruppenausstellung zeichnen sich durch ihre Prozesshaftigkeit aus. Sie werden wohl immer zwischen den Ausgängen stehen.

Wie Daniele Sigalots totemartige Skulpturen, die noch final bewertet werden müssen. In dem er sie „Attempts At Greatness“ nennt, karikiert er damit einerseits das Bild des genialen Künstlers, der fortlaufend Meisterwerke kreiert und auf der anderen Seite lässt er es aber unbeantwortet, ob sein Versuch gelungen ist. Im selben Raum verbildlicht Ruth Wolf-Rehfeldt diese Art des ungewissen Ausgangs in konkreter Poesie: In der Zinkografie „Wait“ reihen sich die Buchstaben ebendieses Wortes so spielerisch auf dem Papier, dass die 1932 gebo-



Das Archiv der anonymen Zeichner aus dem Museum der Dinge Foto: Moritz Frei/Galerie Weisser Elefant

rene Künstlerin damit abseits des Papiers eine bildnerische Tiefe erzeugt. Der Prozess des Wartens ist nie gradlinig.

Das Warten und Erwarten spielt auch in der Mail-Art von Wolf-Rehfeldt und ihrem Ehemann Robert Rehfeldt eine entscheidende Rolle. Ein Brief ist so lange „dazwischen“, bis er beim Empfänger ankommt und geöffnet wird. Dass das in der DDR nicht immer selbstverständlich war, zeigt ihr Mail-Art-Archiv. In vielen Briefen, die an das Künstlerpaar adressiert waren, las Kuratorin Heunemann immer wieder die Frage, ob die letzte Nachricht denn angekommen sei. So werden die gezeigten Briefe zum Abbild einer unberechenbaren Grenzkontrolle, die ein Unsi-

cherheitsfaktor für die Kommunikation gewesen ist.

Ein anderes Spiel mit der Erwartung sieht man bei Moritz Frei. Frei gehörte 2017 zu den

Was passiert mit
Objekten, deren
Zweck uns nicht
(mehr) bekannt ist?

wenigen erwachsenen Deutschen, die Kaffee, also das beliebteste Getränk der Nation, noch nicht probiert hatten. Deshalb beschloss er, seinen ersten Schluck Kaffee zusammen mit dem Schauspieler Bruno Ganz zu trinken und das Erlebnis in

einer künstlerischen Videoarbeit zu dokumentieren. Der Künstler verzögert darin den erwarteten Moment, baut eine Parallele zu Ganz' Protagonisten im Wim Wenders Film „Der Himmel über Berlin“ auf, der als Engel mit neuen Sinnen zuerst eine Tasse Kaffee trinkt und schweift weit aus, bis er den Bogen zur eigenen Erfahrung am Ende schließt.

In einem anderen Video thematisiert Lilian Robl die Abschweifung in ironisch-wissenschaftlicher Manier. Die frische Studienabgängerin der Münchener Akademie konterkariert so die Irrwege eines Prozesses mit einem Augenzwinkern. Auch Technologien spielen in modernen Prozessen des All-

tags eine immer größere Rolle. Diesen Aspekt machte sich Vanessa Farfán zu Eigen und baute mit Google und dem Zufall als Entscheidungshilfe eine Maschine, die sich in einer begehbbaren Black Box befindet. Diese wirft in mehreren Schritten eine Schablone mit Punkten aus, welche die Künstlerin zeichnerisch verbindet und als Vorlage für 3D-Objekte benutzt. So sieht man als BesucherIn den aufgefächerten Prozess, der das künstlerische Schaffen von Farfán bestimmt.

In einem anderen Raum der Ausstellung ging Kuratorin Heunemann ganz anders an die Dinge heran. Getrieben von der philosophischen Richtung des spekulativen Realismus wollte sie Objekte von einer anderen Seite betrachten. Was passiert nämlich mit Objekten, deren Zweck uns nicht (mehr) bekannt ist? Was wollen diese Objekte von uns? Das Museum der Dinge stellte der Kuratorin Objekte zur Verfügung, die im Archiv mehrfach oder gar nicht in ihrem Zweck gedeutet wurden. Die Konfrontation mit hakenbesetzten Verbindungen oder rätselhaften, stachelbesetzten Gummiobjekten gehört deswegen zu einem Höhepunkt der Ausstellung. Umringt von Zeichnungen aus dem Archiv der Anonymen Zeichner wird der ganze Raum zu einer mystischen Überraschungskiste. Besucher könnte das nicht in die aktuelle Ausstellungreihe „Ausstellungen für ein spekulatives Publikum“ passen.

Bis 15. September, Galerie Weisser Elefant, Auguststr. 21, Di.–Fr. 11–19 Uhr, Sa. 13–19 Uhr

Ausgehen und rumstehen
von Jan JekalWenig Sympathien für sich
ausprobierende Jungmänner

Ich treffe mich mit einer Freundin in einem hawaiianisch-kalifornisch-polynesisch-japanischen Schnellrestaurant in Mitte, wo sie „frisches Seafood“, „wertvolle Greens“ und „exotische Flavours“ verkaufen und alles, was auf der Karte steht, „gerade nicht da“ haben. Auf dem Trinkgeldglas steht „Mahalo“. Die „Bowls“, die wir uns mit in den Monbijoupark nehmen, schmecken sehr gut.

Hundehalter lassen ihre Hunde Bälle jagen, wir essen unsere Bowls und schauen den Hunden zu und feuern den, im wahrsten Sinne des Wortes, Unerdog an, einen kleinen Dackel, der den anderen, im wahrsten Sinne des Wortes, hinterherdackelt. Die Freundin erzählt von einem Schotten, den sie ein paar Mal getroffen hat – sie nennt ihn „den Schotten“ – und den sie nun nicht mehr treffen wird, weil er zu dem letzten Treffen angetrunken erschienen war und sie mehrfach gefragt habe, ob sie „mal etwas Ekliges anfassen“ wolle, was sie dann mehrfach verneint habe. „Ist dir eigentlich aufgefallen, dass wir uns noch gar nicht geküsst haben?“, habe er sie am Ende des Treffens gefragt, und sie habe

bejaht und sich weggedreht. Später habe der Schotte über Berlin geschimpft und erklärt, dass Schottland viel besser sei und er bald zurückgehen würde. Dann sei er wütend auf seinem E-Scooter davongefahren.

Nächster Tag, Prenzlauer Berg. Im Kollwitzkiez stehen Bücherbäume, neun ausgehöhlte Baumstämme mit Brettern darin, ein öffentliches Bücherregal, aus dem sich jeder ein Buch nehmen oder eines hineinstellen kann. Meine Frau und ich haben gerade ein paar alte Bücher an eine Buchhandlung in der Nähe verkauft, und die Bücher, die die Buchhandlung in der Nähe nicht kaufen wollte, stellen wir in den Bücherbaum. Ein Buch über Hexenverfolgung in Neu-England, und eines darüber, wie Churchill Premierminister wurde. Ungelesen, selbstverständlich. Danach zum Inder.

Der blondierte Wiener am Nebentisch bestellt einen Mango Lassi, und er betont „Mango“, als ob er noch eine ganze Menge anderer Lassis kenne, die er bestellen könnte, und vielleicht gibt es diese anderen Lassis ja auch, und seine Art, „Mango“ zu betonen, ist völlig legitim, sinnvoll sogar, und ich bin einfach

nur neidisch auf seinen Dialekt. Möglich. Sie können sagen, was sie wollen, diese Wiener mit diesem Wiener Dialekt, und das tun sie dann ja auch, und es klingt alles lässig und schelmisch und klug.

Am Nebentisch unterhalten diese Wiener sich über Kartoffelchips, und es ist die beste Unterhaltung, die ich je gehört habe. An unserem Tisch unterhalten wir uns über „Mean Streets“, den frühen Film von Martin Scorsese, den wir neulich gesehen haben, auch eine gute Unterhaltung. „Junger Mann macht einen Film“, fasst meine Frau ihre Haltung dem Film gegenüber zusammen. Die ganzen sich schlecht benehmenden Männer, die Rockmusik, die wenigen und dann häufig unbedeckten Frauen. „Sehr begabter junger Mann macht sehr interessanten Film“, sage ich trotzdem. Sie sagt, dass sie für sich ausprobierende junge Männer wenig Sympathien habe, und da sage ich nichts mehr.

Das Essen ist toll, bunte Köstlichkeiten in Metallschälchen, wir sind ganz die Deutschen, sagen „Vorsicht: scharf!“, wenn jemand einen bunten Metallschälcheninhalt noch nicht probiert hat. Das ist das beste Essen, denke ich, wenn es viel Verschiedenes gibt, das man hemmungslos mischen und durcheinander essen kann.

Danach ein Spaziergang. Die Bücher, die wir vorher in die ausgehöhlten Baumstämme gestellt haben, wurden alle schon herausgenommen. An eine Ladenfront hat jemand einen Zettel geklebt: „Leider bleibt dieser Laden für immer geschlossen.“

lokalprarie

Sonnige
Aussichten?

Nur in einer intakten Umwelt können Kinder sich entfalten und positive Zukunftsperspektiven entwickeln: terre des hommes hilft Kindern in Not weltweit mit Projekten zum Schutz ihrer Gesundheit und der Umwelt. Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit – mit Ihrer Spende!

www.tdh.de

dienstleistungen

Carlos, der Mann für viele Fälle bei Renovierung und anderen Arbeiten: Hilfe mit Rat und Tat bei und individueller Gestaltung von Wohn- und Arbeitsraum. Übernahme Garten- und Hauswartsarbeiten, Umzüge und

Überführungen, kleine Transporte oder sonstige Erledigungen. Sie brauchen aktuell oder demnächst Unterstützung? Anrufe erbeten unter ☎ 0172/477 09 29 Bitte heben Sie diese Anzeige auf, falls Sie später auf meine Hilfe zurückgreifen wollen!

BERLIN BLEIBT!

HAU

Stadt, Kunst, Zukunft
Festival zum Saisonstart
26.9.–5.10. / HAU1, HAU2, ehem. Post-Filiale
→ www.hebbel-am-ufer.de